

Das Wort war in der griechischen Antike offensichtlich freier als das Bild. Nicht anders ist die erfolglose Suche der Journalisten im Rahmen einer Führung durch die Ausstellung „Amazonen – Geheimnisvolle Kriegerinnen“ im Historischen Museum der Pfalz in Speyer zu erklären: Nirgendwo, weder auf den antiken Skulpturen noch auf den zahlreichen Vasenmalereien und Münzprägungen, begegneten sie der überlieferten Einbrüstigkeit der sagenumwobenen Kriegerinnen. Dabei sollen die Amazonen ihrem weiblichen Nachwuchs doch bereits im Kindesalter die rechte Brust ausgebrannt haben, um ihm später das Bogenschießen zu erleichtern. Das ist einer von vielen Mythen, der sich um das Volk der Amazonen rankt.

Laut dem Geschichtsschreiber Diodor aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. haben sich die Amazonen im Interesse der Fortpflanzung einmal im Jahr mit Männern auf neutralem Boden getroffen. Ihre Männer sollen sie versklavt oder gar verstümmelt haben, dem männlichen Nachwuchs erging es nicht besser. Trotz derartiger Horrorgeschichten erfuhren die Amazonen von den Griechen hohe Wertschätzung.

Töchter des Kriegsgottes

Das älteste Zeugnis des Amazonenmythos finden wir in Homers „Ilias“. Priamos, der König von Troja, beschreibt die Amazonen darin – in der Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt – als „männergleich“. Homer verzichtet auf jegliche weitere Beschreibung, was auf einen gewissen Bekanntheitsgrad der Amazonen im griechischen Einflussbereich um 800 v. Chr. schließen lässt. Sie galten als Nachkommen des Kriegsgottes Ares und wurden ursprünglich auf der südlichen Schwarzmeerküste am Fluss Thermodon lokalisiert, dem heutigen Terme Çay (Türkei).

Dort soll sich ihr Königreich Themiskyra befunden haben, bis es durch Herakles zerstört wurde. Dieser musste zwölf Aufgaben zur Sühne lösen, nachdem er im Wahn seine Frau und seine drei Kinder erschlagen hatte. Die neunte Aufgabe bestand darin, den mit Edelsteinen besetzten Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte in seinen Besitz zu bringen. Unter den Griechen galt die Redewendung „den Gürtel öffnen“ als Synonym für Geschlechtsverkehr. Das gewaltsame Entreißen eines Gürtels beinhaltete demnach eine erotische, wenngleich moralisch bedenkliche Komponente. Herakles verliebte sich just in dem Moment in Hippolyte, als die durch seine Hand Sterbende in seinen Armen lag.

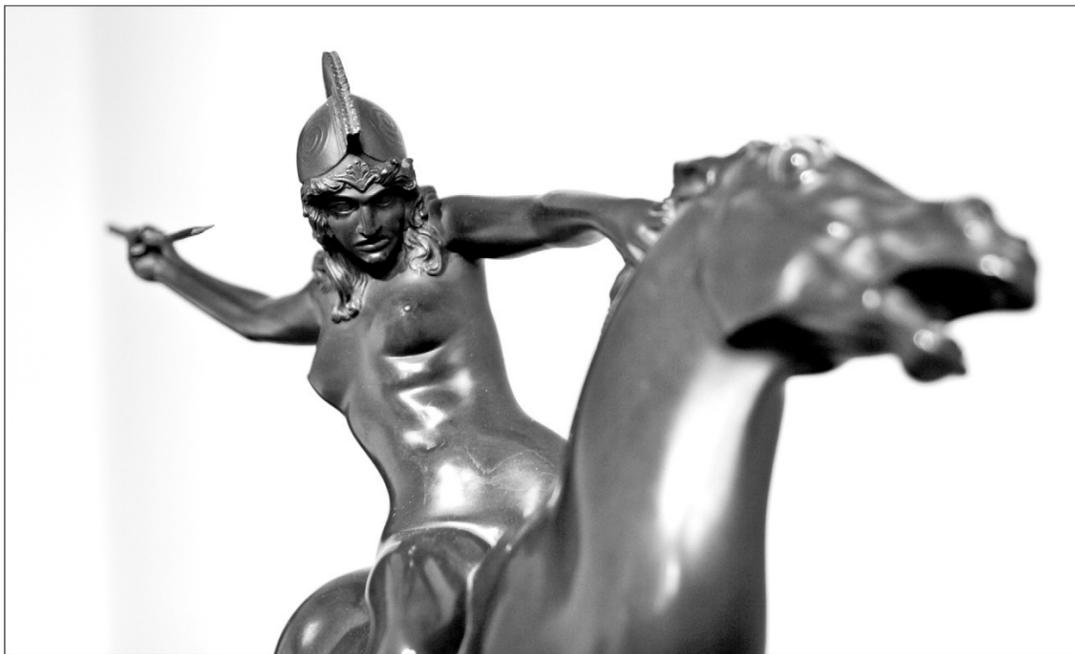
Natürlich bestehen unzählige divergierende Erzählungen: Mal soll Hippolyte ihren Gürtel freiwillig gelöst haben, mal soll Herakles nicht Hippolyte, sondern der Prinzessin Andromache das gute Stück entrissen haben. Diese Beispiele zeugen von der Komplexität der griechischen Sagenwelt, die sich über die Jahrhunderte stetig erweiterte und veränderte.

Geht es nach der „Aithiopsis“, die als Ergänzung zu Homers „Ilias“ entstand und neue Geschichten zur Eroberung Trojas lieferte, dann war nicht Herakles, sondern Hippolytes Schwester Penthesilea für den Tod von Hippolyte verantwortlich. Auf einer Hirschjagd soll einer von Penthesileas Pfeilen versehentlich Hippolytes Kopf getroffen haben. Um diesen Unfall zu sühnen, unterstützte Penthesilea den äthiopischen König Mem-

Die gefährlichen Schönheiten

Von Stephan Burianek

Die Amazonen lebten am Rande der Welt – so jedenfalls will es der Mythos. Das Historische Museum der Pfalz ist derzeit der Wahrheit über die antiken Kämpferinnen auf der Spur.



Sexy, aber tödlich: „Amazonen“-Statuette von Friedrich von Alt (1896, Museum Stuck Villa, München).

non beim Kampf um Troja, wo sie gegen Achilles fiel. Auch er war von der Schönheit der Amazone überwältigt und verliebte sich zu spät in die Sterbende.

Allen diesen Erzählungen ist letztendlich der Sieg der griechischen Heroen über die Amazonen gemein. Einmal sollen sogar einfache griechische Soldaten die Amazonen in die Flucht geschlagen haben. Dies geschah angeblich, als die Amazonen die Akropolis stürmten, um die von Theseus geraubte Amazonenkönigin Antiope zu befreien. Dumm nur, dass Antiope in der Zwischenzeit Theseus verfallen war und gegen das eigene Volk kämpfen musste.

Heute wissen wir, dass Amazonendarstellungen ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen allgegenwärtig waren. Auf den uns erhaltenen Vasenmalereien und Friesdarstellungen wurden sie stets als ebenbürtige Gegner dargestellt.

Ein Sieg über starke Gegner wertete die eigene Leistung auf. Überdies legitimierte der Stolz auf den historischen Sieg die griechische Gesellschaftsordnung mit ihrem patriarchalischen Gesellschaftsbild als gottgewollt. Lars Börner, Kurator der Speyerschen „Amazonen“-Ausstellung, bezeichnet die Kriegerinnensagen daher als Konstruktion, die den alten Griechen als Gegenentwurf zur eigenen Gesellschaftsordnung (und somit zur Reflexion über die eigene Gesellschaft) diene.

Ein Männertraum

Sowohl auf Gegenständen der männlichen als auch der weiblichen Sphäre folgten Amazonendarstellungen einer männlichen Sichtweise. Auf Vasen und Friesen springt in diesem Zusammenhang die allgegenwärtige Schönheit der kämpfenden Frauen ins

Auge. Sexy, aber tödlich – dieser scheinbare Widerspruch und die daraus resultierende Lust an der Angst mag eine gewisse Antriebsfeder bei der Darstellung von Amazonen gewesen sein – womit sich die Frage nach der Einbrüstigkeit wohl erübrigt.

Die faszinierende Kombination aus Erotik und Gefahr war womöglich einer der Hauptgründe für die nachhaltige Attraktivität des Amazonenmythos, jedenfalls ist die Vielfalt amazonenbezogener Erzählungen schier endlos.

Glaukt man einem Bericht Fredegars aus dem 7. Jahrhundert, sollen sogar die Franken von den Amazonen abstammen. Als letzte klassische Amazonenkönigin ist Thalestris überliefert, die in Gautier de Châtillons „Alexandreis“, einer einflussreichen Schrift im Mittelalter, Alexander den Großen aufsucht und ein Kind von ihm erbittet. Der Amazonenmythos war seit der Antike in den nachfolgenden Kulturen präsent und tauchte stets in neuen Formen auf, man denke nur an die Walküren in der germanischen Sagenwelt oder an die mythische Gründung der tschechischen Nation durch Libussa und ihre Gefährtinnen.

Wann und wo auch immer Amazonen vermutet wurden: Stets befanden sie sich an der Grenze zum Unbekannten. Der Bezug zu ihnen riss selbst in der Neuzeit nicht ab, wie die Benennung des Amazonasgebiets in Brasilien durch den spanischen Entdecker Francisco de Orellana im 16. Jahrhundert zeigt. Er soll während einer Fahrt auf dem heutigen Amazonas auf große, weibliche Kriegerinnen gestoßen sein.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde Kalifornien, damals ebenfalls am Rande der bekannten

Welt, nach der in einem spanischen Roman auftauchenden Amazonenkönigin Califia benannt.

Während sich Wissenschaftler heute weitgehend darin einig sind, dass es die Amazonen als reines Volk kriegsführender Frauen nie gegeben hat, besteht noch die Frage nach dem historischen Kern des Mythos. In Speyer glaubt man, ihn gefunden zu haben und zeigt in der aktuellen Ausstellung Grabfunde, die eine Existenz von bewaffneten Frauen im nördlichen Schwarzmeerraum belegen. In mehr als hundert bislang bekannten Gräbern auf dem Gebiet der heutigen Ukraine wurden den verstorbenen Frauen sowohl männlich als auch weiblich konnotierte Gegenstände beigelegt. Schmuck und Schminke zählten ebenso zum Inventar wie Schuppenpanzer und Pfeilspitzen.

Diese Gräber, die sich entlang des Flusses Dnjepr zwischen den Städten Kiew und Odessa erstrecken, sind rund 2000 Jahre alt. Damals wurde das Gebiet von den Skythen, einem für seine Kunst des Bogenschießens geachteten nomadischen Reitervolk, bewohnt.

In skythischer Kleidung

Diese Funde gehen mit Herodots Geschichtsschreibung konform, derzufolge die Amazonen aus ihrem ursprünglichen Gebiet in der heutigen Türkei vertrieben wurden und auf die nördliche Schwarzmeerküste flüchten konnten, wo sie sich mit den Skythen vermischt und das Volk der Sauromaten gründeten. Daher tragen Amazonen auf vielen der erhaltenen altgriechischen Vasenmalereien skythische Kleidung.

Tausend Jahre älter als die ukrainischen Gräber ist eine 1927 in Georgien gefundene Hockbestattung einer Frau, der ein riesiges Bronzeschwert auf ihre letzte Reise mitgegeben wurde. Der Schädel der Verstorbenen weist eine grobe Hiebverletzung – offensichtlich eine Kampfverletzung – auf, die später wieder heilte. Der Kurator Lars Börner vermutet in dieser Person die Wurzel des Amazonenmythos: Nicht um ein reines Frauenvolk soll es sich bei den „Ur-Amazonen“ gehandelt haben, sondern um „männergleiche“ Frauen, die an der Seite ihrer Männer kämpften.

In diesem Zusammenhang macht die Ausstellung auf ein archäologisches Problem aufmerksam: In der Vergangenheit erfolgte die Geschlechterbestimmung durch Archäologen häufig allein anhand der Grabbeigaben. Das Dogma „Waffe=Mann“ ist aber längst nicht mehr haltbar, daher sind anthropologische Untersuchungen der Gräber heutzutage unabdingbar. Die Funde geben Anlass zur wissenschaftlichen Neubewertung der historischen und literarischen Quellen. Daher lässt uns der Begleittext neben dem georgischen Fund in Speyer wissen: „Die Suche nach den Amazonen hat erst begonnen.“

„Amazonen – Geheimnisvolle Kriegerinnen“, Historisches Museum der Pfalz, Speyer, bis 13. Februar 2011.

Begleitpublikation: Edition Minerva, 307 Seiten, 29,80 Euro. www.museum.speyer.de



Eine Detail des antiken Amazonensarkophags aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien. Fotos: Burianek

Stephan Burianek, geb. 1976, lebt als freier Journalist für Reise, Kultur & Lifestyle in Wien.

